

Reinhard Fiehler

## Kommunikation als Grundvoraussetzung für gelingendes Altern

### 1. Einleitung

Der demografische Wandel in den entwickelten Gesellschaften und die Tatsache, dass er immer stärker ins Bewusstsein rückt, haben dazu geführt, dass in vielen Wissenschaftsdisziplinen alte Menschen verstärkt zum Gegenstand von Untersuchungen geworden sind, ja dass neue Forschungs- und Lehrgebiete wie die Gerontologie und Geriatrie entstanden sind. Dabei wird der alte Mensch in vielfältig unterschiedlicher Weise konzeptualisiert und untersucht. Aus der Perspektive der verschiedenen Wissenschaften wird der alte Mensch fokussiert als

- ein mit vielfältigen Kompetenzen ausgestattetes Wesen,
- ein vielfältig tätiges Wesen,
- ein konsumierendes Wesen,
- ein wohnendes Wesen,
- ein krankes, oft multimorbides Wesen,
- ein zu pflegendes Wesen etc.

Bei aller Vielfalt der Aspekte, mit denen der alte Mensch schon zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen geworden ist, muss allerdings konstatiert werden, dass er dort als *interagierendes, kommunizierendes und sprechendes* Wesen bisher kaum vorkommt. Als wesentliches Defizit der Psychologie, Soziologie, Gerontologie, Geriatrie und nicht zuletzt auch der (deutschsprachigen) Sprachwissenschaft muss festgehalten werden, dass diese Disziplinen den alten Menschen nicht als kommunizierendes Wesen sehen und untersuchen.

Dies ist umso erstaunlicher, weil es schon für das Alltagsverständnis deutlich ist, dass die Kommunikation alter Menschen auffällige Besonderheiten besitzt, die der wissenschaftlichen Beschreibung bedürfen. Und dies ist umso bedenklicher, wenn man davon ausgeht, dass Kommunikation für alte Menschen von hoher Relevanz ist: Die gemeinschaftliche *kommunikative Be- und Verarbeitung* der mit dem Altern einhergehenden Veränderungen und Erfah-

rungen ist – wie ich argumentieren werde – eine wesentliche Voraussetzung für *gelingendes Altern*.

## 2. Was bedeutet Altern?

Altern ist ein lebenslanger Prozess. Biologisch bedeutet er den Durchgang durch drei Entwicklungsstufen, die man als Entfaltung, Reife und Abbau charakterisieren kann. In sozialer Hinsicht bedeutet Altern den Durchlauf durch drei Lebensalter, die als Jugend, mittlere Generation und Alter zu fassen sind. Beide Entwicklungen folgen im Prinzip dem Modell des „inverted ‚U‘“. In der Phase der Reife und wenn es zur mittleren Generation gehört, verfügt das Individuum über sein Maximum an biologischen Fähigkeiten und sozialen Kompetenzen. Entfaltung und Jugend führen zu diesem Maximum hin, Abbau und Alter von ihm weg. In fortgeschrittenen Gesellschaften dominiert die soziale Entwicklung die biologische. Dies wird u.a. daran deutlich, dass die Pubertät als markante biologische Veränderung in unserer Gesellschaft keinen Übergang zwischen sozialen Stadien des Alterns bedeutet. Mit der Pubertät ist man/frau nicht sozial erwachsen.<sup>1</sup> Der Übergang in die mittlere Generation erfolgt erst mit der ökonomischen Unabhängigkeit, und das heißt in der Regel mit der Aufnahme einer Berufstätigkeit. Am anderen Ende beginnt mit dem Ende der Berufstätigkeit das soziale Alter, unabhängig davon, ob die Personen sich biologisch noch in der Phase der Reife befinden (rüstiges Alter).

Der Prozess des Alterns bedeutet, dass das Individuum in sozialer wie biologischer Hinsicht einem nicht endenden Strom von Veränderungen ausgesetzt ist und dass es vielfältige Erfahrungen macht. Diese Veränderungen und Erfahrungen unterliegen dabei einem ständigen Monitoring, der Reflexion und der kommunikativen Bearbeitung (Abschnitt 3).

Meine Grundthese in diesem Zusammenhang ist eine doppelte: Zum einen ist die Kommunikation im Alter geprägt von der kommunikativen Bearbeitung der für diesen Lebensabschnitt charakteristischen Veränderungen und Erfahrungen. D. h. die Veränderungen und Erfahrungen haben kommunikative Folgen, die die Erscheinungsform der Alterskommunikation verändern und so zu einer Umstrukturierung des „kommunikativen Haushalts“<sup>2</sup> führen (Abschnitt 4). Zum anderen ist die kommunikative Bearbeitung dieser Veränderungen und Erfahrungen zugleich eine zentrale Voraussetzung für ihre Verar-

<sup>1</sup> In weniger entwickelten Gesellschaften erfolgt die Aufnahme in die Erwachsenenwelt in der Regel mit der Pubertät.

<sup>2</sup> T. Luckmann, Kommunikative Gattungen im kommunikativen 'Haushalt' einer Gesellschaft, in: Der Ursprung der Literatur, hg. von G. Smolka-Koerdt/P. M. Spangenberg/D. Tillmann-Bartylla, München 1988, 279–288.

beitung und „Aneignung“. Die gemeinschaftliche kommunikative Be- und Verarbeitung trägt so wesentlich zum Gelingen des Alterns bei (Abschnitt 5).

### 3. Alterstypische Veränderungen und Erfahrungen

Was bedeutet Altern in unserer Kultur? Was widerfährt Menschen typischerweise, wenn sie altern? Diese Fragen zu stellen bedeutet, davon auszugehen, dass es bei aller Varianz individueller Entwicklung doch auch eine grundlegende Gleichartigkeit der Veränderungen und der Erfahrungen gibt: Es sind zwar nie alle Personen von ihnen betroffen, aber jeweils durchaus relevante Anteile. Im Folgenden möchte ich kursorisch einige dieser typischen Veränderungen und Erfahrungen zusammenstellen, die im Alter häufig eintreten bzw. die häufig gemacht werden. Ich werde dabei vier Bereiche unterscheiden: Typische Veränderungen der sozialen Situation, typische Veränderungen der sozialen Beziehungen, typische Erfahrungen in der Interaktion und typische Erfahrungen, die die Beteiligten mit sich selbst machen.

Typische *Veränderungen der sozialen Situation* entstehen z. B. durch das Ende der Berufstätigkeit. Dies erfordert eine Umstellung auf das ‚Rentnerdasein‘, ermöglicht andererseits aber auch die Erschließung alternativer Tätigkeitsfelder. Mit dem Ende der Berufstätigkeit ist eine Veränderung der finanziellen Situation verbunden, die sich in der Regel verschlechtert. Dies kann bis zur Armut und zum sozialen Abstieg reichen. Auf der anderen Seite ist aber auch ein Alter im Wohlstand möglich. Dieses Merkmal differenziert die Gruppe der Alten sehr weitgehend. Ein weitere Veränderung ist der Übergang aus der Eltern- in die Großelternrolle und damit der Übergang aus der Gestalterrolle in eine Unterstützungsrolle. Diese Generationsablösung bedeutet zugleich einen Dominanzwechsel. Der Übergang in die Großelternrolle und das Ende der Berufstätigkeit bringen auf der anderen Seite aber auch eine Zunahme an Freiheit mit sich, weil zentrale Verpflichtungen entfallen. Die Zunahme an Freizeit eröffnet im Prinzip vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten.

Typische *Veränderungen der sozialen Beziehungen* ergeben sich aus dem Tod von Ehegatten, Verwandten und Bekannten. Zusammen mit einer abnehmenden Mobilität kann dies generell zu einer Verringerung der sozialen Kontakte (und der Kontaktfähigkeit) führen. Umgekehrt können aufgrund der Zunahme an Freiheit aber auch neue Kontakte geknüpft werden. Zu nennen sind hier auch Veränderungen bzw. der Abbau der Sexualität.

Typische *Erfahrungen in der (intergenerationellen) Interaktion* sind z. B., dass zunehmend Alter zugeschrieben wird. D. h. es entsteht die Notwendigkeit des Umgangs mit Altersattribuierungen und mit der ganzen Palette der herangebrachten Altersstereotype. Zu diesen Erfahrungen gehört häufig auch, nicht mehr für voll genommen zu werden.

Typische *Erfahrungen mit sich selbst* bestehen in der Regel darin, dass physische, mentale und psychische Beeinträchtigungen bzw. Krankheiten zunehmen, bis hin zu dem Punkt, dass man sich selbst nicht mehr versorgen kann und von anderen abhängig wird. Damit einher geht eine Verringerung der aktuellen Welterfahrung. Umgekehrt kann das Bewusstsein großer eigener sozialer Erfahrung bestehen (die u. U. aber nicht gefragt ist). Eine weitere Erfahrung ist, dass Fähigkeiten nachlassen, so z. B., dass die Lernfähigkeit (und Lernbereitschaft) abnimmt oder dass relevante Kulturtechniken zunehmend nicht oder nicht mehr beherrscht werden (Auto fahren, Automaten-/Computerbedienung). Dies kumuliert häufig in der Erfahrung, dass Entwicklungen über einen hinweggehen. Ein relevanter Teil der alten Menschen macht auch die Erfahrung, dass Spontaneität und Flexibilität nachlassen und Verhaltensroutinen einen immer größeren Platz einnehmen. Dies kann einhergehen mit wachsender Intoleranz, während umgekehrt auch eine mit dem Alter zunehmende Toleranz möglich ist. Eine gravierende Erfahrung ist ferner, sich mit dem eigenen Tod zu beschäftigen.

So weit eine kurze Zusammenstellung der Veränderungen und Erfahrungen im Alter, die ein Szenario des typischen Alterns in unserer Kultur umreißen. Dabei ist wichtig, im Auge zu behalten, dass diese Veränderungen und Erfahrungen nicht alle alten Personen gleichermaßen betreffen, sondern dass dies individuell – sowohl in Hinblick auf die Auswahl, den Zeitpunkt und die persönliche Bedeutsamkeit – sehr variabel sein kann. Deutlich geworden ist auch, dass in Bezug auf einzelne Punkte völlig gegensätzliche Erfahrungen gemacht werden können. Zudem können die Betroffenen, selbst wenn sie die ‚gleichen‘ Veränderungen erleben und Erfahrungen machen, sie unterschiedlich gewichten und auch auf höchst unterschiedliche Weise – akzeptierend oder opponierend, dramatisierend oder bagatellisierend, aufarbeitend oder verdrängend etc. – damit umgehen. Dennoch charakterisieren die skizzierten Veränderungen und Erfahrungen einen Weg des Alterns, von dem man hier oder da abweichen, dem man aber nicht völlig entgehen kann: Ein Altern in dieser Kultur, das von ihnen gänzlich verschont bliebe, ist nur schwer, wenn überhaupt vorstellbar.

#### 4. Kommunikative Folgen der Veränderungen und Erfahrungen

Mit dem Altern verändern sich also die Lebenssituation und die Erfahrungen, die gemacht werden. Die alternden Menschen registrieren diese Veränderungen und neuen Erfahrungen und reagieren auf sie. Die Bearbeitung dieser Veränderungen und Erfahrungen erfolgt nicht nur mental, sondern ganz wesentlich auch kommunikativ: Die Veränderungen und Erfahrungen und die

Prozesse ihrer kommunikativen Be- und Verarbeitung strukturieren das sprachlich-kommunikative Verhalten und prägen es.

Damit stellt sich die Frage, wie und in welcher spezifischen Weise sich die einzelnen Veränderungen und Erfahrungen auf das Kommunikationsverhalten auswirken. Ich möchte dies an zwei Beispielen anzudeuten: Wird – z. B. als Folge zunehmender Immobilität oder eines wachsenden Desinteresses – die aktuelle Welterfahrung geringer, so bedeutet dies kommunikativ, dass zunehmend auf vergangene Erfahrungen zurückgegriffen werden muss, weil neue nicht zur Verfügung stehen. D. h. der Anteil autobiografischer Erzählungen wird zunehmen. Sind aktuelle Fragen und Themen Gegenstand des Gesprächs, so kann darauf – je nach Verarbeitungsstrategie – unterschiedlich reagiert werden: Bei Interesse z. B. mit intensivem Nachfragen, um diese Erfahrungen ‚nachzuholen‘, wobei das Gespräch Züge der Wissensvermittlung oder des Belehrens annehmen kann. Besteht hingegen kein Interesse, so kann dies bedeuten, dass der alte Mensch sich aus dem Gespräch ausblendet, oder aber, dass er versucht, das Thema in seinem Sinne zu beeinflussen (wie das z. B. ‚zu seiner Zeit‘ war). Die zentrale Kompensationsstrategie für den Verlust aktueller Welterfahrung besteht in der Medienrezeption, so dass Berichte und Erzählungen über Sendungen zu einem Bestandteil des Kommunikationsaufkommens werden.

Auch der mit der Generationsablösung verbundene Macht- und Dominanzverlust wirkt sich in spezifischer Weise auf das sprachlich-kommunikative Verhalten aus. Wichtig ist hier zunächst, ob der Dominanzverlust akzeptiert und hingenommen wird oder ob gegen ihn opponiert wird. Die unterschiedlichen Verarbeitungsstrategien bringen natürlich unterschiedliche kommunikative Folgen mit sich. Für den Fall des Opponierens habe ich in einer ersten empirischen Analyse drei Gesprächsstrategien festgestellt: das Nutzen von Erfahrungen und Erinnerungen als Ressource zur Reaktualisierung der eigenen Überlegenheit bzw. Dominanz, die kommunikative Emigration in die Vergangenheit (als Zeit der eigenen Überlegenheit) und das Abgeben und Schenken als Kompensation des Dominanzverlustes<sup>3</sup>. Auch hier lassen sich sicherlich weitere typische kommunikative Auswirkungen und Folgen benennen.

Diese kurzen Skizzen sollen verdeutlichen, dass die oben aufgelisteten typischen Veränderungen und Erfahrungen jeweils mit spezifischen Veränderungen des Kommunikationsverhaltens verbunden sind.

Insgesamt kann man davon ausgehen, dass die typischen Veränderungen und Erfahrungen, die mit dem Alter einhergehen, den kommunikativen Haus-

---

<sup>3</sup> Vgl. R. Fiehler, Kommunikation im Alter. Drei Zugänge zur Analyse altersspezifischen Kommunikationsverhaltens, in: Sprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung, hg. von R. Reiher/U. Kramer, Frankfurt a. M. 1998, 309–315.

halt der alternden Menschen in quantitativer wie qualitativer Hinsicht umstrukturieren. Quantitative Veränderungen können in der Zunahme,<sup>4</sup> aber auch in der Abnahme des Kommunikationsaufkommens bestehen. Die qualitativen Veränderungen liegen zum einen auf der thematischen Ebene in dem Sinn, dass die typischen sozialen Veränderungen und Erfahrungen häufig Gegenstand von Gesprächen sind. Sie betreffen aber auch Vorkommen und Quantität bestimmter Gesprächsformen (z. B. [autobiografisches] Erzählen, Klatsch), bestimmter kommunikativer Muster (z. B. empathische Realisierungen des Musters der Bewertungsteilung<sup>5</sup>) und kommunikativer Strategien (z. B. Stilisierung als ‚alt‘, Einbringen einer Vergangenheitsperspektive). Sie berühren ferner äusserungsstrukturelle und gesprächsorganisatorische Aspekte wie den Partnerzuschnitt von Äußerungen, die Bezugnahme auf Vorgängeraußerungen oder die Gestaltung thematischer Kohärenz (z. B. assoziative Anschlüsse). Die Umstrukturierung des kommunikativen Haushalts bleibt dabei auch nicht ohne Auswirkungen auf die Ebene der sprachlichen Mittel.

Die Betroffenen gehen aber nicht nur mit den genannten sozialen Veränderungen und Erfahrungen um und verarbeiten sie kommunikativ, sie gehen – im Kontext von Alterszuschreibungen, aber auch unabhängig davon – mit der Kategorie ‚Alter‘ um und verhalten sich dazu. Auch hier sind verschiedene Formen des Umgangs möglich, die von der (punktuellen oder dauerhaften) Identifizierung mit bzw. Akzeptanz von Alter bis zur Distanzierung bzw. Verdrängung von Alter reichen. Kommunikativ kann sich die Akzeptanz von Alter in häufigen Thematisierungen äußern, eine ambivalente Haltung zum Alter in Strategien wie dem Kokettieren mit Alter und eine Distanzierung von Alter darin, dass Alter nur anderen zugeschrieben wird, oder darin, dass versucht wird, ‚Alter‘ in der konkreten Interaktion nicht relevant werden zu lassen. Dies kann z. B. dadurch geschehen, dass die oben beschriebenen Formen des kommunikativen Umgangs mit den typischen Veränderungen und Erfahrungen vermieden werden.

## 5. Gelingendes Altern – kommunikative Be- und Verarbeitung der Veränderungen und Erfahrungen

Gelingendes Altern – das ist entweder eine Zielsetzung, die eine Person verfolgt, oder aber eine Zuschreibung von außen an eine Person, bei der man den

<sup>4</sup> Verbosität, vgl. E. B. Ryan/Sh. T. Kwong See, Sprache, Kommunikation und Altern, in: Sprache und Kommunikation im Alter, hg. von R. Fiehler/C. Thimm, Radolfzell 2003, 57–71. (= <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2004/fiehler3.htm>)

<sup>5</sup> Vgl. R. Fiehler, Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion, Berlin/New York 1990, 221–225.

Eindruck hat, dass sie den Alternsprozess positiv bewältigt. Worin aber diese Zielsetzung im Einzelnen besteht und welche Kriterien zur Zuschreibung eines gelingenden Alterns führen, kann inhaltlich sehr unterschiedlich gefüllt sein. Vielfach wird von gelingendem Alter gesprochen, wenn eine Person im Alter aktiv und an vielem interessiert bleibt, ihr Netz sozialer Kontakte erhält oder unter Umständen auch noch ausweitet, sie sich körperlich in Form hält und von physischen und psychischen Beeinträchtigungen weitgehend verschont bleibt etc.

Ich möchte in diesem Zusammenhang mein Verständnis von gelingendem Alter jedoch anders akzentuieren. Unter gelingendem Altern soll hier verstanden werden, dass eine Person einen Weg findet, mit den individuell und/oder gesellschaftlich negativ bewerteten Veränderungen und Erfahrungen, die das Alter mit sich bringt, zurechtzukommen und ihren Frieden damit zu machen, ohne sie einfach zu ignorieren oder zu verdrängen. D. h. von gelingendem Alter soll hier nicht gesprochen werden, wenn darunter lediglich der Fortbestand der Lebensverhältnisse der mittleren Generation gemeint ist, wenn also eine Person zwar von der Anzahl der Jahre her alt ist, aber ihre Lebensweise sich nicht wesentlich von der der mittleren Generation unterscheidet. Konstitutiv für das hier vertretene Verständnis von gelingendem Alter ist gerade, dass eine Person es schafft, mit den Einschränkungen und Lasten des Alters in positiver Weise umzugehen.

Will man es anders formulieren, so ist das Kriterium für gelingendes Altern, dass es gelingt, ein positives Selbstverständnis als alternder und alter Mensch zu entwickeln, ein Einverständnis mit sich selbst und seiner Lebenssituation zu erzielen – trotz aller Einschränkungen, Belastungen und Widrigkeiten. Dies zu erreichen ist m. E. ein wesentlicher Aspekt der Ausbildung von Altersidentität.

Gelingendes Altern in diesem Sinne passiert nicht einfach. Es ist etwas, das erarbeitet und hergestellt werden muss. Der zentrale Ort hierfür ist das Gespräch mit anderen, in dem die alterstypischen Veränderungen und Erfahrungen bearbeitet und auf diese Weise zugleich auch verarbeitet und angeeignet werden.

Die mit dem Altern einhergehenden positiven, vor allem aber die überwiegenden negativen Veränderungen und Erfahrungen werden registriert. Zwangsläufig verweisen sie auf Einschränkung, Reduktion, Abbau und letztlich auf Sterben. Für die meisten alternden Menschen ist dies mit negativen Gefühlen verbunden – vom Unbehagen bis hin zur Todesangst. Die Bewältigung der Veränderungen und Erfahrungen sowie der korrespondierenden Gefühle kann auf sehr unterschiedliche Art erfolgen. Zum einen können sie ignoriert oder verdrängt werden, womit eine Tabuisierung des Alterns einhergeht. Zum anderen kann versucht werden, sie individuell-reflexiv zu bearbeiten, was

Altern zu einem persönlichen Problem macht. Der häufigste Weg jedoch ist wohl die kommunikative Bearbeitung im Gespräch mit anderen. Als Beispiele mögen die vielgestaltigen Diskurse über nachlassende Fähigkeiten und Krankheiten dienen. Die kommunikative Bearbeitung dient vielfältigen Zwecken: Es sich von der Seele zu reden, zu hören, wie es bei anderen ist und wie sie damit umgehen, die eigene Bewertung zu klären, eine Haltung dazu zu entwickeln etc. Die kommunikative Bearbeitung im Gespräch erfolgt dabei häufig reaktiv und punktuell. D. h. sie steht nicht unter einer organisierenden Perspektive der gemeinsamen Verarbeitung der Veränderungen und Erfahrungen. Die Umgestaltung des naturwüchsigen Besprechens aus gegebenem Anlass in ein systematisches Sprechen über die Altersbeeinträchtigungen ist m. E. die Voraussetzung für eine Verarbeitung, die nicht nur kurzfristig Entlastung schafft, sondern in der Lage ist, eine stabile neue Perspektive auf den Alternsprozess und die eigene Altersbefindlichkeit zu entwickeln. Wenn dies geschieht, hat die kommunikative Be- und Verarbeitung den Charakter der Aneignung des Alterns. Die gezielte und systematische Kommunikation über die Veränderungen und Erfahrungen des Alterns (für die es zugestandenermaßen bisher wenig Anleitungen und Modelle gibt) ist so eine der zentralen Voraussetzungen für gelingendes Altern.

## 6. Exemplarische Analyse „Keine Zeit“

Im Folgenden werde ich einen Gesprächsausschnitt gesprächsanalytisch untersuchen. Grundlage für die Gesprächsanalyse sind Ton- oder Videoaufzeichnungen von authentischen Gesprächen aus der ‚freien kommunikativen Wildbahn‘. Die Gespräche werden in genauer und detaillierter Weise verschriftlicht (transkribiert)<sup>6</sup> und dann unter systematischen Fragestellungen untersucht. Ziel der vorgestellten Einzelfallanalyse ist es, zu zeigen, in wie unterschiedlicher Weise sich drei am Gespräch beteiligte Personen als alt präsentieren und inwieweit diese drei Präsentationen auf ein gelingendes Altern schließen lassen.

Der hier behandelte Gesprächsausschnitt stammt aus einem Stadtteil-Treffen des Deutschen Sozialwerks (DSW) in Buchholz bei Freiburg.<sup>7</sup> Eine Gruppe älterer Menschen trifft sich dort regelmäßig zu einem Gesprächskreis in einer Gaststätte. Die Gruppe besteht aus fünf Frauen (F1 – F5) und einem Mann (M1) im Alter von 67 bis 89. Die Gruppenbildung und die Vergemeinschaftung in dieser Gruppe erfolgt aufgrund des Alters und gemeinsamer kul-

<sup>6</sup> Vgl. die Transkriptionskonventionen im Anhang.

Für das vollständige Transkript siehe R. Fiehler, Altern, Kommunikation und Identitätsarbeit, Mannheim 2008, (amades – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache Bd. 31), 121–139.



tureller Interessen. Der Wunsch, gemeinsam mit anderen alten Menschen Zeit sinnvoll zu gestalten, ist der primäre Anlass für die Konstitution der Gesprächsgruppe.

Für die Treffen werden vorab Themen vereinbart, die dann beim folgenden Treffen gesprächsweise bearbeitet werden. Für das infrage stehende Treffen ist das Thema „Keine Zeit“ verabredet, zu dem M1 erläutert: ich hab des thema \*ja vo"rg=schlagen ghabt↑ \* äh weil \*\* als ich noch nicht \*\* in rente war- \*1,5\* immer \* f/ ä:h äh=hörte \* der rentnerruf sei \*\* →kei"ne zeit↓ kei"ne zeit↓← (32–36). Die Behandlung des Themas beginnt jedoch erst 23 Minuten nach Gesprächsbeginn. Die Runde hat sich bis zu diesem Zeitpunkt bei ungesteuerter Themenentwicklung über Burschenschaften und die geschichtliche Entwicklung der Körperhygiene unterhalten. Alle sechs Personen beteiligen sich an dem lebhaft geführten Gespräch.

Das gewählte Thema „Keine Zeit“ ist altersbezüglich. Diskutiert wird, ob die Beteiligten der Meinung sind, dass sie nach dem Ende der Berufstätigkeit bzw. in ihrer jetzigen Situation im Alter Zeit haben oder nicht. Das Thema „Keine Zeit“ führt bei den Gesprächsbeteiligten zu vielfältigen Reflexionen, welche Veränderungen gegenüber ihrer Zeit als mittelalte Erwachsene eingetreten sind, wie man sie bewertet und wie man mit ihnen umgeht. Dabei werden durchaus individuelle Differenzen im Umgang in der gemeinsamen Betroffenheit vom Alter deutlich. Die einzelnen Gesprächsteilnehmer leisten Positionierungsarbeit als Alte, wobei sie explizit und implizit Normalitätsstandards für das Alter aushandeln.

Im Folgenden sollen die Beteiligungslinien von M1, F1 und F5 am Gespräch einzeln nachgezeichnet werden, um zu verdeutlichen, wie unterschiedlich sie sich als alte Menschen positionieren und wie sie sich zu den Darstellungen der anderen Gesprächsteilnehmer verhalten.

### 6.1 Herr Miegel (M1)

Nachdem die Gruppe sich zuvor u. a. über Körperhygiene unterhalten hat, ist es M1, der das vereinbarte Thema ins Spiel bringt: →eigentlich← \* brauchte mer gar kein zweites the"ma mehr- wir hatten ja jetzt \* kö"rperhygiene↑ und \* äh \* ba"d \*\* ä:h \*\*von der \* antike bis heute (nich)↑ →oder bis gestern← (1–12). Er tut dies, indem er das vorausgegangene Gespräch über Burschenschaften und Körperhygiene als systematische Bearbeitung eines ersten Themas, das er explizit als solches benennt, charakterisiert. Er stilisiert damit die vorausgehenden Gesprächsaktivitäten als geordnet und relevant, nicht als unfokussiertes Klönen. Zugleich deutet er an, dass dies Gespräch schon so lange dauert und so interessant ist, dass man eigentlich kein zweites Thema zu behandeln braucht. Mit

dem Hinweis auf die fortgeschrittene Zeit macht er zugleich aber auch deutlich, dass die Gruppe, wenn sie das vereinbarte Thema noch behandeln will, jetzt damit beginnen muss: aber wem=mer \* zu dem thema noch kommen ←wo"llten→ es is gleich halb fü"nf↓ (19–21). Er positioniert sich damit als jemand, der auf die Zeit zu achten weiß und der planerisch und ökonomisch mit ihr umgeht. Mit der schon oben zitierten Themenbegründung schließt er dann die Etablierung des Themas „Keine Zeit“ ab. Die Gruppe gibt den bisherigen Gesprächsfaden auf, und F2 und F1 steigen unmittelbar in die Behandlung des neuen Themas ein, indem sie gemeinsam die konträre Position formulieren, dass sie Zeit hätten (27–29).

Obwohl er formell keine andere Position in der Gruppe innehat als die anderen Teilnehmer, agiert M1 hier als Hüter der vorab getroffenen Themenvereinbarung, strukturiert das Gespräch der Gruppe und initiiert die Behandlung des auch schon von ihm vorgeschlagenen Themas "Keine Zeit". Im Folgenden baut er diese Gesprächsleiter- zu einer Lehrerrolle aus, wenn er eine eigene Stellungnahme zum Thema abbricht und statt dessen die anderen Gruppenmitglieder auffordert, sich zum Thema zu äußern: äh \* also ich hab/ \* nein↓ ich will jetzt hier nit vorgreifen↓ ←äh→ fangen sie: doch mal a"n↓ ham sie zeit↑ (44–51). Diese gesprächsstrukturierende und gesprächsleitende Rolle behält er im gesamten Gesprächsausschnitt bei, wobei er auch Abweichungen vom Thema sanktioniert und zum Thema zurückführt:

das is punkt zwei" ↓ also der punkt eins is der wi"r brauchen wir brauchen zu allem lä"nger↓ (112–120)

aber des liegt| nit an \* mangelnder zei"t↓ sondern des hat en a"ndern grund |dann↓ ne↑ nicht aus zeit|mangel↓ \* ne↑ (232–237)

es gibt/ es gibt noch en zwei"ten grund↓ es gibt noch en zweiten grund glaub ich↓ (551–556)

M1 etabliert so für sich eine herausgehobene Position in der Gruppe. Er stellt sich als kompetenten Gesprächsleiter dar und als jemanden, von dem die anderen noch etwas lernen können. Er führt damit, obwohl numerisch selbst zur Gruppe der Alten gehörend, den Nachweis von Kompetenz und voller Erwachsenenidentität. Er zeigt, dass er dem Leitbild und zentralen Normen des mittleren Erwachsenenalters entsprechen kann und entspricht. Er tut dies, indem er seine Kompetenzen im praktischen Vollzug vorführt. Dies ist erheb-

lich wirkungsvoller und nachhaltiger, als wenn von diesen Kompetenzen lediglich berichtet oder erzählt wird.

Inhaltlich präsentiert M1 sich als jemand, der keine Zeit hat. Hierfür führt er im Wesentlichen zwei Gründe an. Als ersten Grund nennt er: also der punkt eins is der wi"r brauchen wir brauchen zu allem la"nger↓ des is also des ei"ne auf jeden fall↓ oder \* ähm man ni"mt sich \* zu manchem auch viel mehr zeit↓ (115–126)

Damit konstatiert M1 eine Differenz zur mittleren Erwachsenenzeit, nämlich die, dass man zu allem länger braucht. Diese Differenz formuliert er zunächst als allgemeingültig (*wir*), wobei offen bleibt, ob er auf die anwesende Gruppe referiert oder die alten Menschen im Allgemeinen meint. Die Differenz wird im ersten Zug als Defizit formuliert und als etwas bewertet, bei dem sich alte Menschen in negativer Hinsicht von der mittleren Generation unterscheiden. Im zweiten Anlauf formuliert M1 die Differenz dann aber vorteilhafter als einen Unterschied, in dem sich alte Menschen in positiver Hinsicht von der mittleren Generation absetzen (*sich mehr Zeit nehmen*). Im Folgenden illustriert er dann diese Differenz mit Beispielen aus seinem Alltag, wobei er explizit *früher* und *jetzt* gegenüberstellt: ich hab früher/ äh bin ich äh \* um sieben aufgestanden↑ und um acht war ich im büro"↓ un jetzt steh ich um halb a"cht auf↑ und k/ komm um halb zehn erst äh um/um halb/ <nein↓> um halb zehn komm ich dann erst aus=m ba"d↓ (126–139).

Nach dieser Illustration kehrt er zur negativen Bewertung dieser Differenz zurück: mer gammelt halt äh zu/ nächst↓ ja mer gammelt auch en bisschen so dahin↓ ne↑ (152–156). An dieser Stelle übernimmt F3 die Formulierung der positiven Sichtweise dieser Differenz: ja das is natürlich au"ch richtig↓ man he"tzt nich mehr↓ (155–157).

Als zweiten Grund, warum er keine Zeit hat, führt M1 an: also mein problem isch dass ich mir immer \* zu viel vo"rnehme↓ (358–361). Dies belegt er im Folgenden ausführlich: ich nehm mir seit jahren vor dass ich meine e"hrenämter/ meine \* verschiedenen \* abbaue und ä:h \* nichts mehr tue für andere ne↑ un ich lass mich immer wieder bequa"sseln↑ un dann geh ich halt/ \* nägste woche ham=mer vorstands \* sitzung vom dsw↑ und ich denke mir eigentlich ich hab da eigntlich (grad) nix dabei verlo"rn↓ \*\* ne↑ →äh äh← un diese zeit tut mir dann eigentlich leid↓ und äh→ \* ich lass dann \* m/ manches/ also mer kann n/ nit alles machen was ich mir vornehme des is also äh en zwie"spalt in dem ich dann lebe↑ \* und dass ich mir auch wünsche \* das alles nich tun zu müssen was ich dann do"ch tue↓ [...] ich hab jetzt eine vo"rmundschaft

abgebaut↑ gekündigt sozusagen \*\* aber ich hab halt i"mmer noch eine↓ ←und→ äh →äh← dann bin ich im denzlinger kultu"rkreis↑ ich bin im dsw↑ und so weiter |und so wei"ter↑ (372–399)

Überdeutlich, fast schon demonstrativ positioniert sich M1 als einen viel- bzw. überbeschäftigten Mann. In der Figur des Eingestehens, dass er mit den vielfältigen Belastungen auch Probleme hat, macht er deutlich, dass es immer noch sehr viel ist, was er zu bewältigen hat. Auch wenn er damit Gefahr läuft, sich als schlechten Planer (F3: <aber da kann man auch was> \* la"ssen nachher↓ (369–371)) bzw. als zu weitherzig darzustellen, überwiegt für ihn doch die Chance – in diesem Falle berichtend und erzählerisch – nachzuweisen, dass er das Leben eines viel beschäftigten und gefragten Erwachsenen der mittleren Generation führt. Er positioniert sich als hochrüstigen alten Menschen, oder besser: als vollgültigen Erwachsenen der mittleren Generation, der nur zufällig Rentner ist.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass M1 die Gesprächsrunde als Bühne benutzt, um seine Differenzqualität zu den anderen Teilnehmerinnen herauszuarbeiten und so den Nachweis zu führen, dass seine Kompetenzen und seine Identität weitgehend der der mittleren Erwachsenengeneration entsprechen. Zugleich räumt er aber auch ein, dass es auch bei ihm Differenzen zur Erwachsenenidentität gibt. Er kann sich nicht durchgehend nur von den anderen Teilnehmerinnen absetzen, sondern muss zur Legitimierung seiner Anwesenheit auch verdeutlichen, dass er einer von ihnen ist und dass es auch bei ihm – wenn auch wenig bedeutsame – Differenzen zum Leitbild der Erwachsenenidentität gibt.

## 6.2 Frau Miegel (F1)

Sofort nach der Einführung des Themas „Keine Zeit“ (23–25) bezieht F2 dezidiert Position. Sie stellt fest, dass sie Zeit habe und deshalb nicht mitreden könne:

- 24 F3: keine |zeit↓ |  
 25 M1: |ja keine| zeit↓  
 26 F4: ja↓ ja↓  
 27 F2: i:ch ha"b zeit↓  
 28 F2: |kann nich | mi"treden↓  
 29 F1: |ich au"ch↓|  
 30 M1: ja dann is gu"t↓  
 31 F1: ich kann |da | nit mi"treden↓

In der Folge beteiligen sich dann F1 und F2 entsprechend ihrer Ankündigung auch nicht substantiell am Gespräch – abgesehen von einer ironischen Nebensequenz (145–147), in der F2 F1 fragt, wann sie denn ins Bad dürfe, wenn ihr Mann es bis halb zehn belegt. F1 beantwortet dies lakonisch mit: *nachher*. F2 überprüft hier die Konsequenzen dessen, was M1 sagt, für ihre „Koalitionspartnerin“ und nimmt ihre Perspektive ein: Das, was M1 darstellt, geht auf Kosten seiner Frau. Implizit macht sie ferner deutlich, dass M1 in seiner Exemplifizierung des Länger-brauchens ihrer Meinung nach so dick aufträgt, dass es vermutlich nicht glaubwürdig ist.

Nachdem M1, ihr Mann, ein Abkommen vom Thema „Keine Zeit“ sanktioniert hat (232–237), greift F1 zum ersten Mal inhaltlich ins Gespräch ein, indem sie an einem früheren, thematisch einschlägigen Beitrag von F3 (66–71) anknüpft und ihm zustimmt. Ein Namenfindungsproblem (240–249) gestaltet dabei den Einstieg schwierig:

239 F1: +aber des

240 F1: was=d frau äh ähm |ah ihren||na"me kann=i/|

241 M1: |{kold↓ }|

242 F3: |ko|retsky↓ ||

243 F4: |koretsky↓|

244 F1: koretsky gsagt hat des sti"mmt↓ \* mer braucht

245 F1: zu allem lang↓ |also ich muss| ehrlich sage

246 F5: |länger↓ ... |

247 F1: |wenn ich | |abends |mir manchmal überle"ng \*

248 F4: |ko:retsky↓|

249 F3: |koretsky↓|

250 F1: ah was ich so gmacht hab dann muss ich au denke/  
 251 ich mein ich bin numal kr/ äh gsundheitlich  
 252 sehr a"ng=schlage↓ un kann nit so arbeite

253 F1: |wie a | anderer der noch a einigermaßen normales  
 254 F3: |>mhmt<|

255 F1: herz un lunge hat↓ aber ä:h ich muß einfach dann

256 F1: emal wieder hi"nsitze zwischedrin↑

257 F2: na und↑ ja↑

F1 beginnt die Darstellung ihrer gesundheits- und altersbedingten eingeschränkten Leistungsfähigkeit mit der Feststellung, dass mer zu allem lang braucht. Dies wird durch eine Korrektur von F5, der ältesten Teilnehmerin, zu länger (246) relativiert. Mit also ich muss ehrlich sage gibt sie zu erkennen, dass sie in der Gruppe ein ungeschminktes Bild ihrer verminderten Leistungsfähigkeit entwerfen will. Ihre Bewertung ihres eingeschränkten Tagespensums (250) wird jedoch nicht zu Ende geführt. Statt dessen thematisiert sie ihren Gesundheitszustand, wobei ein abgebrochenes kr/[ank] durch das neutralere und tendenziell verharmlosende gsundheitlich sehr a"ng=schlage↓ (251) ersetzt wird. Die Darstellung ihrer verminderten Leistungsfähigkeit gipfelt in der Feststellung: aber ä:h ich muß einfach dann emal wieder hi"nsitze zwischedrin↑ (255–256). F1 thematisiert hier eine Diskrepanz zwischen dem Bild des gesunden und leistungsfähigen Erwachsenen, das sie als gültig sieht und an dem sie sich misst, und ihrer Wahrnehmung, dass sie faktisch davon abweicht. Diese Diskrepanz wird von ihr ersichtlich negativ bewertet. Sie entwirft das Bild des defizitären, gebrechlichen Alters, das – verglichen mit dem mittleren Erwachsenenalter – über eine deutlich verminderte Leistungsfähigkeit verfügt, und führt damit den Krankheits- und Defizitdiskurs des Alters. Auf diesen steigt F3 ein mit: und bei mir sind=s die kno"chen↑ und die gelenke↑ (258–260).

F2 hingegen bringt mit na und↑ ja↑ (257) zum Ausdruck, dass sie das zwischenzeitliche Hinsetzen als nicht außergewöhnlich bzw. als normal empfindet und dass es nicht negativ zu bewerten ist. An dieser Stelle treffen unterschiedliche Normalitätserwartungen hinsichtlich altersangemessener Verhaltensweisen und Einstellungen aufeinander.

258 F3: |und bei mir sind=s die kno"chen↑ und die

259 F1: |und/ und d/ und dann überleg ich mir was

- 260 F3: gelenke↑ | | ja↑ |  
 261 F1: ma"chsch jetzt| un morgens denk ich |ah du|  
 262 F1: kannsch doch nit jetzt schon hinsitze un e buch  
 263 F3: |mhm↑ | |mhm↑ |  
 264 F1: lese |aber ich| kann körperlich |im mo|ment  
 265 F3: |einfach nix ma"che↓|  
 266 F5: |ni"ch mehr↓ nein↓ | ja↓

F1 schildert ihre Gedanken, dass sie sich nicht schon morgens hinsetzen kann, um ein Buch zu lesen. hinsitze steht dabei im Gegensatz zu häuslichen körperlichen Aktivitäten, die sie ihrer Auffassung nach eigentlich erledigen müsste. In dem aber-Teil macht sie – wie schon oben (255) – deutlich, dass sie dazu körperlich im Moment nicht in der Lage ist. Mit im moment formuliert F1 diese Einschränkungen als temporär, als möglicherweise vorübergehende Beeinträchtigung. F5 setzt dem mit ni"ch mehr↓ nein↓ eine Sichtweise entgegen, die von einer Dauerhaftigkeit dieses Zustands ausgeht. Auch hier wird ausgehandelt, wie solche Beeinträchtigungen im Alter zu sehen sind.

- 267 F1: |und dann isch de/| bietet sich=s ja a"n dass  
 268 F?: |.... |  
 269 F1: mer hinsitzt und liest e buch oder mer macht emal  
 270 de fernseher an un guckt e=was über ägy"pten  
 271 F1: oder was |weiß i"ch| was an↓ da hab ich e  
 272 F?: |mhm↑ |  
 273 F1: schlechtes gwi"sse↓ |doch des ha"b  
 274 F2: nee↓  
 275 F5: |nein des so"llte  
 276 F1: ich↓ | |ich hab e schlechtes gewi"sse|  
 277 F5: man aber| nich↓ |nein des so"llten sie nich↓ |

Auch wenn sie das hinsitze mit anspruchsvollen Tätigkeiten füllt (ein Buch lesen, Kultursendungen im Fernsehen anschauen, malen), kommt sie dennoch für sich zu der Feststellung, dass sie dabei ein schlechtes Gewissen hat. Dies macht deutlich, dass für F1 weiterhin die Maßstäbe und Normen der mittleren Erwachseneneneration gelten, nach denen man tätig zu sein hat und die not-

wendigen Arbeiten erledigt werden müssen. Dieser Sichtweise widersprechen erst F2 und dann F5 entschieden und konfrontativ. F5 formuliert ihren Widerspruch zuerst allgemein und dann auf F1 bezogen (275–277). Sie bringen damit zum Ausdruck, dass für das Alter, und insbesondere für das gebrechliche Alter, andere Maßstäbe und Normen gelten. Kurz: Sie stellen die Erwachsenenidentität, an der F1 festhält, infrage und setzen ihr eine Altersidentität entgegen, die es jederzeit erlaubt, Pausen einzulegen. F2, F5 und F1 befinden sich damit in einer Aushandlung, welche Sichtweise, die des Erwachsenen-Ichs oder die des Alters-Ichs, angemessen ist.

278 F1: |wenn| ich |morgens| mich so |schon| mit lese

279 F2: |nee↓| |nö:↓| |#|oh↓| |#

280 K #ABFÄLLIG#

281 F1: oder |oder ich| mal zum beispiel au gern oder so↓

282 F2: #|ah↓| |#

283 K #ABFÄLLIG; KRITISCH#

284 F1: da/ also |de/ des/ ich find immer des steht mir

285 M1: |äh du malsch immer/ manchmal morgens

286 F1: nit zu↓| ja aber des/ da hab ich e

287 M1: | auch↓

288 F1: schlechtes gwise |dabei↓| ich hab die a/

289 F?: |nee↓| |

290 F1: einbildung ich muss morgens muss ich alles

291 erledige was so \* halt isch im haushalt und büggle

292 F1: und wasche und dann koche↑ |un denn e/ |

293 F2: |so denken sie|

294 F2: jetzt ni"ch mehr↓ |s \* bri"ngt nichts↓| .

295 M1: |HUSTET| |

296 F1: he↑

297 F2: s bri"ngt nichts↓ |also↓|

298 F1: #nein s/ s bri"ngt au |nix↓| |#

299 K # HÖHERE STIMME #



F1 beharrt auf ihrer Sichtweise, diesmal mit der Formulierung ich find immer des steht mir nit zu↓ (284–286). Nachdem ihr Mann ihr sekundiert, indem er feststellt, dass sie die Zeit sinnvoll nutzt und immer/manchmal (285) morgens malt, kommt sie auf ihre alte Formulierung schlechtes gewisse zurück. Im Folgenden schildert sie dann mit der Einleitung ich hab die a/ einbildung, was sie „eigentlich“ meint, tun zu müssen. Dem setzt F2 erneut entgegen, dass F1 nicht so denken soll und dass dies nichts bringe (293–297). F1 bestätigt dies widerstrebend: nein s/ s bri“ngt au 1x↓ (298). Inhaltlich vertritt hier ihre ursprüngliche Koalitionspartnerin F2 eine konträre Position.

300 F1: ich wei“ß es↓ ich ka“nn=s ja |gar nit↓| ich kann

301 F2: |ja↓ ja↓ |

302 F1: |nit | vom aufstehn bis zum \*\*

303 F2: |also↓|

304 F4: aber ich hab

305 F4: au“ kein schlechtes gewisse am morge↑ ich find \*

306 des isch da \* de/ des angenehme des rentners

307 F4: dass ich nit auf kommando au“fstehn |muss↓|

308 F2: |ja↓ |

Nachdem F1 noch einmal formuliert hat, dass sie weiß, dass sie ihren Erwachsenen-Ansprüchen nicht entsprechen kann, formuliert F4 die Gegenposition und bringt sich damit in die Aushandlung ein: Gerade die Tatsache, dass man im Alter nicht mehr den Anforderungen des Erwachsenen-Ichs entsprechen muss (die da u.a. sind: auf kommando au“fstehn), sei des angenehme des rentners (306). Sie bewertet das, was aus der Erwachsenenperspektive als Defizit erscheint, aus der Altersperspektive als positiv. Insgesamt stößt F1 mit ihrem Festhalten an der Erwachsenenidentität in dieser Sequenz auf mehrheitlichen Widerspruch. Ihr wird entgegengehalten, dass es eine eigenständige Altersidentität gibt, für die andere Maßstäbe und Leitvorstellungen gelten. Ein Festhalten an der Erwachsenenidentität erschwert den Aufbau eines eigenständigen Verständnisses als Alte.

Nach dieser Konfrontation unterschiedlicher Sichtweisen dessen, was für das Alter angemessen ist, ist F1 dann ab 302 für längere Zeit nur noch am Rande am Gespräch beteiligt. Erst ab 512 startet sie eine neue thematische Initiative, indem sie ein anderes Altersdefizit – ihre Vergesslichkeit – thematisiert:

- 506 M1: ich/ #nein↓ # |ichnehm mir|  
 507 K #ETWAS HÖHER; UNGEDULDIGER#  
 508 F2: |keine mu"ße↓|
- 509 M1: zu viel vo"r↓  
 510 F3: man nimmt |sich zu viel vo"r↓|  
 511 F2: |ja e"ben↓ ja↓ |  
 512 F1: |aber/ |  
 513 M1: |ja↓ |  
 514 F1: |aber| des isch etwas was #mich  
 515 K #KLOPFT BEKRÄFTIGEND
- 516 F1: # ganz stark äh also niederdrückt isch  
 517 K AUF TISCH#
- 518 F1: die verge"sslichkeit↓ |ich bin | furchbar  
 519 F5: >aha< |RÄUSPERN|
- 520 F1: vergesslich |gworde↓ un des  
 521 F5: |wem | sa"gen sie das↓
- 522 F1: macht mir einfach zu |scha"ffe↓|  
 523 F2: |steht | ihnen zu"↓ die  
 524 F2: jugend |vergisst auch se"hr vie"l↓ |  
 525 F1: |#ja ich wei"ß nit↓ #| ich weiß  
 526 #KLINGT ZWEIFELND; GEQUÄLT

In Konkurrenz zu ihrem Mann M1, der erläutert, dass er nicht zum Lesen kommt, weil er sich immer zu viel anderes vornimmt (499–509), beginnt F1 ihre Vergesslichkeit zu thematisieren (518–520) und dass diese sie sehr niederdrückt (514–516) und ihr zu schaffen macht (520–522). Sie formuliert dies ausdrücklich als Prozess, was bedeutet, dass sie es früher nicht in diesem Maße der Fall war: ich bin furchbar vergesslich gworde↓ (518–520). Auch hier formuliert F1 ein Defizit gegenüber ihrer Erwachsenenidentität, auch hier handelt es sich um ein physisches Defizit, für das sie im Übrigen mit dem Namenfindungsproblem (240–244) schon ein praktisches Beispiel geliefert hat. Auch hier ist der Umgang der anderen Beteiligten mit dem Defizitdiskurs des Alters interessant: F5 stimmt dem zu, indem sie zu erkennen gibt, dass es auch für sie gilt: wem sa"gen sie das↓ (521). F2, ihre Koalitionspartnerin, stellt einerseits auch hier wiederum fest, dass dies altersangemessen ist: steht ihnen zu"↓ (523), andererseits normalisiert sie die Vergesslich-

keit, indem sie sie als nicht nur alterstypisch darstellt: die jugend vergisst auch se"hr vie"l (523-524), was sie im Folgenden mit einem Beispiel illustriert:

- 527 F1: |net ...↓|
- 528 F2: |wenn ich| äh also jetzt so bei meiner tochter oder  
 529 im tennisclub irgndso \* <was↑> das weißt du↓ das  
 530 ham wir schon verge"ssen↓ sa=ich jetzt kuckt
- 531 F2: |(aber)| an↓ ich bin doch etwas ä"lter↓ un man  
 532 F1: |mh↑ |
- 533 F2: schreibt uns ja immer zu dass wir →verge"sslich  
 534 sind↓← \* ihr fangt je"tz schon an↓
- 535 F5: |ja/ ja für das neu"e↓ | |das/ das/ das  
 536 F1: |ghört/ ghört des/ |  
 537 F4: |ja aber/ |  
 538 F2: |weil die au"ch zu viel machen↓| |weil die auch
- 539 F5: neu"kommende↓ | |da sind| wer vergesslich↓ ich  
 540 F2: zu viel machen↓| |bitte↑ |
- 541 F5: sach wenn was neu" kommt↓ \* dann sind wir  
 542 verge"sslich↓ aber \* |die älteren sachen ja  
 543 F1: |ghört des eigentlich
- 544 F5: ni"ch↓ |
- 545 F1: zum alter dass| mer so vergesslich wird↓
- 546 F4: |na/ ja also (s=sin) |
- 547 M1: |ja es gibt aber hierfür|
- 548 F1: |ich hab immer angscht | ich krieg die
- 549 F1: a"lzheimerkrankheit↓
- 550 F?: |MEHRERE LACHEN |
- 551 M1: |es gibt/ es gibt noch|
- 552 M1: |en zwei"ten grund↓|
- 553 F2: |wir sagen ihn=n | dann beschei"d↓
- 554 F1: ja↑

F2 beschreibt, dass sie vieles weiß, was ihre Tochter schon vergessen hat, und dass die Tochter über dieses Wissen staunt (528–530). Sie nutzt dies einerseits, um die Vergesslichkeit als Altersstereotyp darzustellen: *un man schreibt uns ja immer zu dass wir →verge“sslich sind↓←* (531–534) und andererseits um festzustellen, dass Vergesslichkeit kein altersexklusives Phänomen ist, sondern schon früher beginnt: *ihr fangt je“tz schon an↓* (534). Sie begründet dies damit, dass die Jugend zu viel macht und aufgrund dieser Reizüberflutung sich nicht alles merken kann (538–540). F5 nutzt die Situation, um zu differenzieren, dass die Altersvergesslichkeit vor allem frische Erfahrungen und Erinnerungen betrifft (535–544). F2 und F5 sind also einerseits um Normalisierung und andererseits um Differenzierung bemüht. Nichtsdestotrotz hält F1 an ihrer Position fest, wenn sie fragt: *ghört des eigentlich zum alter dass mer so vergesslich wird↓* (543–545) und dann nochmals ihre Befürchtungen formuliert: *ich hab immer angscht ich krieg die a“lzheimerkrankheit↓* (549–550). Unter Umständen als Folge ihrer Positionsresistenz nimmt F2 diese Aussage nicht ernst und reagiert ironisch, wobei sie vorgibt, für die ganze Gruppe zu sprechen: *wir sagen ihn=n dann beschei“d↓* (553).

Auch in diesem Ausschnitt agiert F1 aus der Erwachsenenperspektive und vertritt eine reine Defizitposition des Alters. Aushandlungsversuchen, die in Form von Normalisierungen, Differenzierungen und der Formulierung von alternativen Sichtweisen vorgebracht werden, zeigt sie sich nicht zugänglich.

### 6.3 Frau Vorwerk (F5)

F5 ist die älteste Teilnehmerin der Gesprächsrunde. Mit ihren ersten Beiträge zu diesem Gespräch reformuliert oder ergänzt sie begleitend Äußerungen anderer Gesprächsteilnehmer (z. B. 74–76, 96–98). Danach kommt es zu dem Versuch einer kooperativen Äußerungsfortführung bei F3:

099 F3: *abends↑ naja gut↓ aber man geht nachmittags/  
100 is ei“ngeladen oder sonswas↓ ATMET also es  
101 is tatsächlich so“↑ \* dass ich/ \* ja↓ \**

102 F5: *nich ru“mkomme↓*

103 F3: *→äh n/ äh← da“s will ich ja*

104 F3: *vielleicht ni“ch sagen↓ aber äh dass ich mir  
105 manchmal wünsche es wär doch schö“n mal eine*

- 106 F3: stunde langewei"le zu haben↓  
 107 F5: |ja das liegt aber|  
 108 M1: |ja↓ hab ich ja a/|  
 109 F5: an <i"hnen↓> \* |<an  
 110 F3: #mag ja sei"n↓ #  
 111 K #HÖHER; ETWAS PIKIERT#  
 112 M1: |das is  
 113 F5: i"hnen↓> |

F3 stellt fest, dass es für sie schwierig ist, mit den vielfältigen Aufgaben, die sie sich vornimmt, fertig zu werden. Resümierend äußert sie: also es is tatsäclich so"↑ \* dass ich/ \* ja↓ \* (100–101). Die stockende Formulierung veranlasst F5, mit einer kooperativen Äußerungsfortführung einzuspringen: nich ru"mkomme↓. Mit dieser negativen Formulierung, die das Nichterledigen der Aufgaben als Defizit fasst, ist F3 nicht einverstanden und setzt dem die positive Formulierung: es war doch schön mal eine stunde langewei"le zu haben↓ (105–106) entgegen. In der positiven Altersperspektive (Muße haben) stellt allerdings der Begriff langewei"le einen Fremdkörper dar, der eher dem Wertsystem der Erwachsenenidentität zugehört. Dort muss man jederzeit sinnvoll und zeitökonomisch tätig sein.

Diese Zurückweisung ihrer Äußerungsfortführung beantwortet F5 mit dem Hinweis, dass es nur an F3 liegt, wenn es ihr nicht gelingt, sich diese Muße zu organisieren (107–113). Implizit ist dies der Vorwurf, dass F3 sich noch nicht hinreichend von den Normen und Leitvorstellungen der mittleren Generation gelöst hat und für sich noch keine altersentsprechende Praxis einrichten konnte. F3 reagiert darauf pikiert mit: mag ja sei"n↓ (110).

Im folgenden Ausschnitt geht es um das Zeitungslesen im Alter. Nachdem F2 als positive Differenz des Alters benannt hat: man liest die zeitung gründlicher↑ (161) beschreiben nun M1 und F5 ihre Praxis des Zeitungslesens:

- 163 M1: |ja | |ich d/ die les ich morgens flüchtig|  
 164 F5: |jaha↑|  
 165 F2: |beim frühstück (mach ich)/ ne↑ |  
 166 M1: und |abends| #gründlich↓# |LACHT  
 167 K #LACHEND #  
 168 F5: |mhm↓ |ja e"ben↓ die \*

- 169 M1: |  
 170 F5: les ich morgens| auch ganz/ |ganz |flüchtig↓  
 171 F1: |ja ja"↓|  
 172 F5: aber wi"rklich↓ \* man nimmt sich vo"r↑  
  
 173 F5: und manchmal reicht einfach die #kra"ft# nicht↓  
 174 K #HÖHER #  
  
 175 F3: |ja des | is |au"ch richtig↓|  
 176 F1: |des is/|  
 177 F2: |das is | |was|  
 178 F4:  
 179 M1: |ja-|  
 180 F4: |wieder anders↓| ja↓  
 181 F3: |na das gehört |  
 182 F1: |des isch bei mir des/ |  
 183 F2: |a"ndres↓ | |ja das #isch #|  
 184 K #AKKOMMODATION#  
  
 185 F3: |aber au"ch dazu↓ |  
 186 F2: |was a"ndres↓ | ja↓  
 187 F5: +zum beispiel-

Während M1 die Zeitung morgens flüchtig liest und abends gründlich, sieht das Bild bei F5 anders aus: Auch sie liest die Zeitung morgens ganz flüchtig, aber abends kommt sie manchmal nicht mehr dazu: aber wi"rklich↓ \* man nimmt sich vo"r↑ und manchmal reicht einfach die kra"ft nicht↓ (172–173). Gerade im Gegensatz zu dem agilen M1 ist dieser Kontrast sehr auffällig. Sie konstatiert damit eine Altersdifferenz, aber anders als F1 bewertet sie sie nicht negativ, sondern stellt sie eher sachlich fest als Normalität des Alters. Sie bekennt sich damit zum Alter und seinen spezifischen Befindlichkeiten, akzeptiert also ihre Altersidentität, ohne sie an Maßstäben der mittleren Generation zu messen. Die Reaktionen der anderen Gesprächsteilnehmerinnen sind bestätigend: Während F3 und F1 sich eher zustimmend verhalten, betonen F2 und F4, dass man dies akzeptieren müsse.

Ab 187 gibt F5 dann ein anderes Beispiel, wo bei ihr die Kraft nicht mehr reicht. Sie schafft es nicht mehr, zu dem vo"rtrach↓ (188) zu gehen. Sie formuliert dies als kannste nich mehr hin, obwohl sie die Zeit hätte und es zeitlich reichen würde:

- 188 F5: zu dem vo"rtrach↓ LACHT (un zudem) abends↑  
 189 um acht/ (ha denn) has/ kannste nich mehr hin

190 F5: obwohl es rei"cht↓

191 M1: wa"s für=n vortrag↓

192 F5: i"hrn vortrach abends↓ den sie/ >äh<

193 F4: |von |\* der volkshochschule↓ |da geht sie

194 F5: |diese| |von der

195 F4: immer rei"n↓ |

196 F5: vo"lkshochschule↓| un da bin ich doch immer

197 F5: gewesen↓ \*\* #von der vo"lkshochschule↓#

198 K #DEUTLICHER #

199 M1: ja↓ |ab/ | mei"n vortrag↓ hab ich da=n

200 F5: |ja ja↓|

201 M1: vo"rtrag g=macht an der volks|hochschule↑|

202 F4: |nee↓ |

203 F3: |HUSTET |

204 F4: |sie geht im allge|mei"nen↓ ||

205 F1: |>du has doch/< |

206 F3: |HUSTET/NIESST |

207 F5: |nein nei"n↓| ich

208 F5: geh allgemei"n hin↓ |wenn| sie

209 M1: ja↓ |ja↓ |

210 F3: HUSTET/NIESST

211 F5: lichtbilder|vortäge haben||und so↓|

212 M1: |ja↓ \* ja↓ ||jajaja↓|

213 F5: un des is aber je"tz manchmal so dass ich

214 abends einfach zu müde bin um mir noch was

215 F5: s/ |zu lei"sten↓|

216 F1: |(zuzuhören↓)| |äh |des is/

217 F2: |....↓ |

218 F4: aber is es auch |so/|

- 219 F5: (nee) zu"zumuten↓  
 220 F4: wenn jetzt du"nkel is im winter  
 221 F5: |ja↓ e"ben↓ au"ch nich so gerne↓ |  
 222 F4: |geht mer ja auch nit so gern we"g↓|  
 223 F4: |also | wem=mer dann allei"ne geht↑ in der  
 224 F1: |nich↑|  
 225 F4: gro/in der stadt freiburg sagen ja vie"le  
 226 leute am abend geh ich nimmer we"g↓  
 227 F4: |isch| mir einfach unheimlich |un | \*  
 228 F1: |ja↑ | |hm↓|  
 229 F4: |passi"ert| so viel↓  
 230 F2: |leben↓ | ja  
 231 F5: |ja nei"n↓ |  
 232 M1: |aber des liegt| nit  
 233 an \* mangelnder zei"t↓ sondern des hat en  
 234 M1: a"ndern grund |dann↓ ne↑ |

Nachdem die anderen Gesprächsteilnehmerinnen sie unterstützt haben, ein Verständnisproblem von M1 auszuräumen, um welchen Vortrag es sich handelt (191–212), formuliert sie nochmals ihr Unvermögen: un des is aber je"tz manchmal so dass ich abends einfach zu müde bin um mir noch was s/ zu lei"sten↓ (213–215). Parallel zu dem zu lei"sten↓ formuliert F1 eine andere Äußerungsergänzung: zuzuhören↓ (216). Diese wird dann von F5 zu nee zu"zumuten korrigiert (219). Auffällig ist hier die Perspektivendivergenz zwischen F5 und F1. Während F1 mit ihrer Äußerungsergänzung zuzuhören↓ sozusagen im Vortragssaal ist und ein Konzentrationsproblem beschreibt, verbleibt F5 zu Hause, ohne sich den Vortrag zu leisten (!) und sich den Weg zuzumuten.

#### 6.4 Zusammenfassung

In diesem Gespräch ist Alter thematisch. Das Thema „Keine Zeit“ wird von den Gesprächsbeteiligten genutzt, um zu reflektieren, ob und wie viel Zeit sie im Alter haben. Die inhaltlich divergenten Positionen zu dem behandelten Thema sind der Anlass für die Formulierung und Aushandlung verschiedener Selbstverständnisse und Altersbilder. Die Beteiligten positionieren sich auf unterschiedliche Weise als alte Menschen. M1 ist über den ganzen Ausschnitt hinweg kommunikativ bemüht, den Nachweis zu führen, dass er nach wie vor



über wesentliche Aspekte der Erwachsenenidentität wie Kompetenz und Leistungsvermögen verfügt. Er führt diesen Nachweis sowohl praktisch im Vollzug (z. B. indem er das Gespräch strukturiert und leitet) wie berichtend-erzählend. F1, seine Frau, thematisiert hingegen weitgehend ihre Abweichungen vom Leitbild der erwachsenen, kompetenten und gesunden Persönlichkeit und ihre negative Bewertung dieser Differenzen. Sie führt einen Defizitdiskurs, in dem sie diese Abweichungen thematisiert und beklagt. F5, die Älteste in der Gesprächsrunde, bekennt sich zum Alter und stellt sachlich die Differenzen zur mittleren Generation fest, ohne sie negativ zu bewerten. Dies ermöglicht ihr, den anderen gegenüber ein eigenständiges und sachliches Bild des Alters zu propagieren.

Betrachtet man diese drei Positionierungen unter dem Aspekt, inwieweit sie auf gelingendes Altern (im hier definierten Sinne) schließen lassen, kommt man zu folgendem Ergebnis. Dabei handelt es sich natürlich nicht um generelle Aussagen über ein Gelingen des Alterns bei diesen drei Personen. Die Aussagen beziehen sich nur auf die Selbstdarstellungen in diesem Gespräch: Indem M1 in demonstrativer Weise die Identität der mittleren Generation für sich in Anspruch nimmt, scheint Alter für ihn als Person kaum zu existieren, zumindest stellt er sich ihm in diesem Gespräch nicht. Und wo kein Alter ist, kann auch keines gelingen. Für F1 ist das Leitbild der mittleren Generation nach wie vor maßgeblich. An ihm misst sie sich und erfährt sich so weitgehend als defizitär. Indem das Leitbild ungebrochen und die eigenen Bewertungen steuernd fortbesteht, kann auch hier nicht von gelingendem Alter gesprochen werden. F5 akzeptiert ihr Alter und die damit verbundenen Einschränkungen und Beschwerden weitgehend und misst sich und andere an alterseigenen Maßstäben. Dies wäre am ehesten ein Beispiel für gelingendes Altern im hier vertretenen Sinne.

## Anhang

### Liste der verwendeten Transkriptionszeichen

M1, M2, ..., F1, F2, ...	Kennzeichnung des Sprechers /der Sprecherin
M1:  ja aber   F1:  nein nie	simultan gesprochene Äußerungen stehen untereinander
M1: #ach so: # K #IRONISCH#	Kommentar zur Äußerung

	(auf der Kommentarzeile)
(war)	vermuteter Wortlaut
*	kurze Pause
**	etwas längere Pause (bis max. 1 Sekunde)
*3,5*	längere Pause mit Zeitangabe in Sekunden
	Verschleifung eines Lautes oder mehrerer Laute zwischen Wörtern (z.B. sa=mer für sagen wir)
/	Wort- oder Konstruktionsabbruch
↑	steigende Intonation (z.B. kommst du mit↑)
↓	fallende Intonation (z.B. jetzt stimmt es↓)
-	schwebende Intonation (z.B. ich sehe hier-)
·	auffällige Betonung (z.B. aber ge"rn)
:	auffällige Dehnung (z.B. ich war so: fertig)
←immer ich→	langsamer (relativ zum Kontext)
→immerhin←	schneller (relativ zum Kontext)
>vielleicht<	leiser (relativ zum Kontext)
<manchmal>	lauter (relativ zum Kontext)
LACHT	nicht lexikalisierte Äußerungen